

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 315.

Dienstag 24. Juni 1902.

96. Jahrgang.

Bekanntmachung, die über das Allerhöchste Versprechen wegen Aufrechterhaltung der Verfassung ausgefertigte Urkunde betr.

Ueber das von Sr. Majestät dem Könige bei dem Antritte der Regierung verfassungsmäßig abgegebene Versprechen ist Allerhöchster Anordnung zufolge die nachstehend abgedruckte Urkunde in doppelten Exemplaren ausgefertigt worden...

Dresden, den 22. Juni 1902.

Gesamtministerium. v. Reicht.

Bei dem Antritte unserer Regierung haben wir am heutigen Tage in Gegenwart der mitunterzeichneten Staatsminister und der beiden Kammerpräsidenten der letzten Ständeversammlung gemäß § 138 der Verfassungsurkunde vom 4. September 1881 und § 65 der Urkunde vom 17. November 1884, die durch Anwendung der Verfassung des Königreichs Sachsen auf die Oberlausitz bedingte Modifikation der Particularverfassung dieser Provinz betreffend, bei Unserem Fürstlichen Worte versprochen, daß wir die Verfassung des Landes, wie sie zwischen dem Könige und den Ständen verabschiedet worden ist, sowie den Inhalt der zuletzt erwähnten Urkunde in allen ihren Bestimmungen während unserer Regierung beibehalten, aufrechterhalten und beschützen werden.

Hierüber haben wir gegenwärtige Urkunde in doppelten Exemplaren ausfertigen lassen, eigenhändig vollzogen und mit Unserem Hand- und Siegel versehen. Gegeben zu Dresden, am 22. Juni 1902.

(L. S.)

Georg.

- Karl Georg Levin von Mehlh. Karl Paul Eder von der Planitz. Dr. Kurt Damm Paul von Sedewitz. Dr. August Wilhelm Hüger. Dr. Viktor Alexander Otto.

Die wirtschaftliche Entwicklung der deutschen Colonien.

MKG. Einer der bedeutendsten Vertreter der Colonialwissenschaften an deutschen Hochschulen, Professor Dr. G. R. Knippen in Jena, schließt seine Darstellung der wirtschaftlichen Entwicklung unserer Schutzgebiete in Afrika und der Südpol im Jahre 1900-1901 in den Beiträgen zur Colonialpolitik und Colonialwirtschaft (3. Jahrgang, 18. Heft, B. Sauer'scher Verlagsbuchhandlung, Berlin W. 35, Potsdamer Straße 42) mit den folgenden beachtenswerten Ausführungen:

Der Ausgang, den wir unter Führung des amtlichen Weltbundes durch unsere Colonien in Afrika und in der Südsee gemindert sind, hat uns nicht überaus befriedigende Zustände gezeigt. Nach Allem, was wir bisher für unsere Colonien gethan und angewendet haben, erscheint die Frage berechtigt, warum ihre Entwicklung noch nicht weiter vorgeschritten ist, als dies die Jahresberichte erkennen lassen. Selbstverständlich scheiden hierbei unsere jüngsten Erwerbungen aus, aber für unsere älteren Colonien läßt sich die aufgeworfene Frage nicht von der Hand weisen.

Ich kann es mir nun nicht anmaßen, eine begründete Antwort auf sie zu geben. Denn ich kenne wohl holländische, französische und englische Colonien aus eigener Anschauung, aber leider nicht die unsrigen. Aus der Studie im fernem Mutterlande gesehen, erscheinen coloniale Dinge leicht ganz anders, als an Ort und Stelle. So kann ich nur mit allem Vorbehalt den Eindruck wiedergeben, den ich aus wehrer literarischen Beschäftigung mit dem Gegenstande gewonnen habe.

Meines Erachtens liegt der tiefere Grund der geringen wirtschaftlichen Entwicklung unserer Colonien entweder in ihnen oder in uns selbst. Können unsere Colonien in der That so wenig, daß in ihrer noch nicht zwanzigjährigen Entwicklung mehr zu er-

zielen, als wir erzielt haben, ein Ding der Unmöglichkeit war? Ich glaube, diese Frage getroßt verneinen zu dürfen. Weder in ihrer Allgemeinheit, noch im Einzelnen scheinen sie mir die ungünstige Beurtheilung zu verdienen, der sie in der Literatur heillosweise begegnen sind.

Mit dieser Bemerkung habe ich mich für die andere Alternative entschieden: in uns selbst liegt die Ursache, m. a. W. in unserer durch die Jugend unserer Colonisation erklärlichen Unerfahrenheit in colonialen Dingen.

Wie neulich die „Morning-Post“ treffend hervorzuheben, begangen wir Deutsche und weder mit dem Entium der Franzosen, die unermessliche Landstriche ihrem Einfluß unterstellten und schon in dieser Hinsicht allein andauernde Befriedigung ihres colonialen Ehrgeizes erzielten, noch mit dem unserer englischen Vorfahren, die viele Millionen auf uncultivirte Gegenden Afrikas veranlagten und in Geduld abwarteten, bis ihnen die Früchte ihrer Bemühungen in den Schoß fielen. Wir wollen vielmehr sofort die wirtschaftlichen Resultate unserer colonialen Arbeit sehen, sind unüberwunden und schimpfen gleich auf unsere Colonien, wenn die günstigen Ergebnisse ausbleiben, anstatt uns zu fragen, ob wir es nicht falsch angestellt haben, um Resultate zu erzielen.

Ich glaube in der That, daß wir es falsch angestellt haben. Die zahllosen Mißgriffe, die wir beim Tabakbau in Ostafrika erleben, die niederdrückenden Erfahrungen, die wir im Kongo- und Kongo-Becken, abgesehen von der Wirksamkeit des Herrn v. Dagen machen mußten, die ältliche Verwaltung der Cocanocultur in Kamerun, bis ihr Dr. Preuß die richtigen Wege wies, Alles dies und vieles Andere spricht ganz gegen unsere colonialen Unerfahrenheit und beweist deutlich, daß wir sehr viel überflüssiges Vergeßel gepart haben würden, hätten diejenigen, die wirtschaftliche Unerfahrenheiten in unseren Colonien ins Leben riefen, es verstanden, gleich von Anfang an die geeigneten Schritte für ihre Leitung zu gemitteln. Ausgeschiedene Betriebsleiter und Pfleger waren im Auslande vorhanden und geneigt, in den Diensten deutscher Unerfahrenheiten zu treten, aber sie waren unserem Privatcapital zu teuer. Es wäre an der falschen Stelle. Darauf in erster Linie führe ich es zurück, daß die wirtschaftliche Entwicklung unserer Schutzgebiete heute noch Vieles zu wünschen übrig läßt.

Daß es uns in Mutterlande an dem für solche Zwecke geeigneten Menschennaterial zunächst gebrach, war natürlich. Niemand kann von einem Volke, das eben in die colonialen Pausen eintritt, verlangen, daß es gleich einen Stamm dafür geeigneter Personen mitbringe. Seit einigen Jahren bemühen wir uns, diesem ganz natürlichen Mangel abzuhelfen; in ost deutscher Weise versuchen wir es auf dem Schulwege, so werthvolle Dienste unsere junge Colonialschule auch zu leisten vermag, wir sollten uns nicht mit dem genügen lassen, was wir auf diese Weise erzielen können.

Es sollte vielmehr das Risiko, das unser Privatcapital zu laufen vermeiden hat, von unserer Regierung übernommen werden, diese es für eine ihrer vornehmsten Aufgaben erachteten, nicht nur für Beamte und Officiere zu sorgen, sondern vor Allem auch für die in jungen Colonien eines eben erst colonisirenden Volkes wichtigsten Personen, für wirtschaftliche Techniker. Wenn sie ihnen ähnliche Gehälter aussetzt, wie den höheren Beamten, wird sie zweifellos solche uns dringend notwendige Führer ersten Ranges zu engagieren in der Lage sein und durch entsprechende Anreize der bereits vorhandenen Verhältnissen, Mutterfarmen, Musterplantagen u. U. unserer colonialen Entwicklung die größten Dienste leisten. Wir haben bisher viel Geld in nicht immer zweckmäßiger Weise verwendet. Das Engagement von erprobten Pflanzern und Kaufleuten, die wirtschaftliche Erfolge und reiche Erfahrungen aufweisen können, ist eine Ausgabe an der rechten Stelle, bei der wir nicht knausern dürfen. Sie wird sich sicher bezahlt machen und um so günstiger wirken, je besser wir es verstehen, solche Vornehmer als wirtschaftliche Beiräthe unserer colonialen Beamtenorganisation einzugliedern. Die guten Erfahrungen, die wir bei der preussischen Ansbeldungscommission im Mutterlande gemacht haben, lassen die Hoffnung nicht zu früh erscheinen, daß sich bei dem vortrefflichen und elastischen deutschen Verwaltungsapparate auch die geeigneten Formen finden werden, um die Mitwirkung solcher zunächst fremdartigen Elemente qualifizirter Art zum Wohle des Vorgesetzten zu ermöglichen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 20. Juni. (Berichterstattung im Centrum.) Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der „Schw. M.“ die folgende Betrachtung: In den Rückblicken auf die letzte Tagung des Reichstages ist vielfach die Klage laut geworden, daß in ihren geschäftlichen Ergebnissen die Inconsequenz, der innere Widerspruch geradezu zum System erhoben worden sei. Daran ist ohne Zweifel etwas Wahres. Aber die Erscheinung ist die ganz natürliche Folge weniger einer schwankenden Regierungspolitik, als gleich auch dieser Factor nicht übersehen werden darf, als des Mangels einer festen und klaren Führung im Reichstage. Der verordnete Abgeordnete Pleber hat vor Jahren das Centrum zur „regierenden“ Partei erklärt. Daß das

Centrum einen sehr bedeutenden Einfluß im Reichstage ausübt, ist leider unbestreitbar. Ob es aber jene anspruchsvolle Bezeichnung selbst zu der Zeit, als sie verkündet wurde, durch seine Leistungen gerechtfertigt hat, ist doch sehr zu bezweifeln. Sicher ist jedenfalls, daß seit Pleber's Verschwinden von der parlamentarischen Bühne das Centrum mehr das Bild trübseliger Verfahrtheit und Rathlosigkeit, als dasjenige einer starken, geschlossenen und herrschenden Partei bietet. Es ist nachwendig, es offen auszusprechen, daß es gerade in der letzten Tagung den in durchaus unbefangener Weise auf es geleiteten Hoffnungen eine schwere Enttäuschung bereitet hat. Vor Pleber, dem die parlamentarische Vorherrschaft des Centrum im Allgemeinen nicht erwünscht ist, hat doch gegenüber der gegenwärtigen Lage im Reich eine gewisse Befriedigung in der Erwägung gefunden, daß das Centrum durch seine eigenen Lebensinteressen als Partei in den wirtschaftlichen Dingen auf eine mittlere Linie angezogen sei, und daß es demgemäß durch das Schwergewicht seiner Masse einen starken Einfluß in der Richtung einer zielbewußten, erproblichen Erledigung der Zollfrage ausüben werde. Daß im Centrum selbst große wirtschaftliche Gegensätze vorhanden sind, war nie ein Geheimnis. Aber man nahm an, daß die Partei dieselben, schon bevor sie in der Zollfrage öffentlich in Wirkung trat, in sich ausgeglichen haben werde. Wäre sie dieser Erwartung entsprechend von vornherein auf einem Boden erschienen, der im Wesentlichen kein anderer, als der der Regierungsvorlage hätte sein können, so würde sie an den Nationalliberalen trotz aller sonstigen Beachtliche einen Rückhalt gefunden haben, und gegenüber der geschlossenen Macht dieser beiden Parteien würden diejenigen conservativen Elemente, denen es ehrlich um ein positives Ergebnis zu thun ist, alsbald gezwungen gewesen sein, sich von den Radikalitäten der extremen Agrarier loszusagen. Indes, gleich am Anfang der Zollberatung traten die Anzeichen hervor, daß das Centrum der großen Aufgabe, die sich ihm hier bot, nicht gewachsen war. Die Uebernahme des Vorsitzes in der Zollgesetzcommission, die seine Prese wochenlang als einen ganz selbstverständlichen Anspruch des Centrum behandelt hatte, ohne daß von irgend einer Seite Widerspruch dagegen erhoben worden wäre, wurde plötzlich unter einem rein formalen Vorwande abgelehnt. Damit hatte die „regierende“ Partei die Führung in der die innere Politik des Reiches in der Gegenwart und in der nächsten Zukunft beherrschenden Frage gänzlich aufgegeben — nicht, wie sich später deutlich genug zeigte, aus irgend einer Berechnung überlegener Tactik, sondern einfach in dem Gefühl der Unfähigkeit, die eigene Partei auf einer gemeinsamen Linie zusammenzubehalten. Man hält der Reue dieser Thatfache, wenn sie von nationalliberaler Seite erfolgt, den guten Rath entgegen, daß, wer in einem Maßstabe wohnt, nicht mit Steinen werfen solle. Gemiß, auch bei den Nationalliberalen läßt die Einigkeit in Bezug auf die Zollfrage zu wünschen übrig. Aber erstens kommt den Nationalliberalen im gegenwärtigen Reichstage keine führende Rolle zu, und dann ist ihr Auseinandergehen in dem hier in Rede stehenden Punkte zu nicht geringem Theile nur eine Wirkung der allgemeinen Verfahrtheit. Die Vertretung des Centrum in der Zollcommission hat, indem sie sich meistens von den extremen agrarischen Ansprüchen ins Schlepptau nehmen ließ, ihr reichlich Theil zur Steigerung der Verwirrung und Unsicherheit beigetragen; denn die eigenartige haarschneidende Weisheit, daß man diese Vertretungen zunächst nur in der ersten Lesung unterlässe, während man sich für später freie Hand vorbehalte, ist im Munde einer „führenden“ Partei weder insaufant, noch hat sie für die Annäherung der auseinanderstrebenden Richtungen irgend welchen Werth. Und wie in der Zollcommission, genau so schwanfend und rathlos hat sich das Centrum in der Zuckercommission benommen. Daß es sich in dieser Angelegenheit dann noch im letzten Augenblick mit dem Antrage Derold, der gegenüber dem Widerstande nicht nur der Regierung, sondern auch des aus seinen eigenen Reihen hervorgegangenen Reichstagspräsidenten zurückgezogen werden mußte, eine ganz überflüssige Blamage zuzog, zeigte recht deutlich, auf welchem Tiefstande die heutige politische Führung im Centrum angekommen ist. Und wo sonst hat das Centrum in dieser letzten Tagung etwas geleistet, wodurch die hauptsächlich in der Regierungssphäre noch immer übliche Verneinung vor seinem „nationalen Verdienst“ gerechtfertigt erschiene? Nicht einmal zur Durchbringung der ostafrikanischen Bahn, wofür einer seiner hervorragendsten Abgeordneten, Ernst Arendberg, seine ganze Kraft eingesetzt hatte, hat es sich entschließen können. Wahrscheinlich, es beargwöhnt sich, warum die Partei unter diesen Umständen den heißen Wunsch verhandelt, ihre Rechte durch den Erfolg des „Toleranzgesetzes“ zu verdeden, obgleich dieser „Triumph“, da man auf den hauptsächlichsten Theil des Antrages längst verzichtet hatte, bei Nichtbefolgen, auch eine Blamage war. Mögen sich die Centrumswähler durch diese Errungenschaft auf dem Papier befriedigen lassen — man weiß sehr, wie man das Centrum für die Reichspolitik zu bewerkeln hat.

* Berlin, 25. Juni. Mit der Kachener Mittheilung des Kaisers über die Art, wie der Papst sich über die kirchlichen Zustände in Deutschland zu dem Generaloberst